

Workshop: Das Reale in der Psychoanalyse

Abstracts zu den Vorträgen am 03.02.2012

Mario Erdheim

Psychoanalytisches zu Realität und Phantasie

Beim Nachdenken über das Verhältnis zwischen Phantasie und Realität hat man davon auszugehen, dass Realität nicht etwas Festgefügtes ist, Äußeres oder Inneres, sondern etwas Entstehendes, Veränderbares, Geschaffenes. Phantasien verwandeln sich in Realitäten; Reales wird zur Phantasie. Das Problem der Theorie besteht nicht zuletzt darin, diese Bewegungen sichtbar und verständlich zu machen. In diesem Bemühen können diejenigen Menschen, die sich mit Theorien beschäftigen, dem Wahnhaften nicht ausweichen. Das Wahnhafte ist ein wesentlicher Aspekt der Theorie und wir müssen uns die Frage stellen, wie wir damit umgehen und zurecht kommen können.

Matthias Kettner

Die gesellschaftliche und die seelische „Konstruktion von Wirklichkeit“. Ein Vergleich

Seit Brentano gilt die Wirklichkeit des exklusiv in Subjektperspektive Erlebbaren als „intentionale Existenz“, also als gleichgültig gegen die Differenz, ob das, was einem zu existieren scheint, faktisch existiert oder nicht. Seit Freud ist die intentionale Wirklichkeit zudem in einem Unterschied an und für sich selbst zu denken, je nachdem, ob sie uns als bewusste oder dynamisch unbewusste „seelische Realität“ gilt. Seit Berger/Luckmann und späteren, radikaleren Konstruktivisten sind alle möglichen spezifischen Realitätskonzepte als Varianten „sozial konstruierter Wirklichkeit“ zu denken. Kann eine psychoanalytische Theorie des Seelenlebens konstruiert werden, die realistisch ist, ohne ontologisch naiv zu werden, und die zugleich konstruktivistisch ist, ohne sozialreduktionistisch zu werden? Für wen (außer Philosophen) wäre dieses Theoriesiderat ein Desiderat? Wenn eine solche Theorie möglich wäre, wozu sollte sie gut sein?

Felix Ensslin

Der Diskurs des Analytikers und die Ästhetik

In seinem Seminar *Die Kehrseite der Psychoanalyse* entwickelt Jacques Lacan die Theorie der vier Diskurse. Diese werden bestimmt als *lien social*, d.h. als diskursive Strukturen sozialer Bande. In jedem dieser Gefüge gibt es vier Plätze (des Agens, des Objekts, der Wahrheit und des Produkts) und vier Variablen (Herrensignifikant, Wissen, Subjekt und Mehrwert/Mehrgenießen), die auf diesen Plätzen verteilt werden. Im Diskurs des Analytikers steht am Platz des Produkts ein neuer „Herrensignifikant“. Am Ende der Analyse nimmt das Subjekt einen neuen Signifikanten auf sich – den es selbst (mit-)konstruiert hat. Dieser ist singulär, aber nicht privat und in ihm löst sich ein Wissen, das das „Genießen des Anderen“ ist, ab durch ein „anderes“, ein „kopflohes“ Wissen, das ein Wissen um das Unbewusste ist. Der Zwang des Wissens ist nicht mehr die Anpassung an

die Realität (des Anderen), sondern das andere Wissen öffnet eine neue und andere Realität. Ist nicht die Produktion eines neuen Signifikanten, einer anders gearteten Denk, Les- oder Sichtweise auch die Domäne der Kunst und ihrer Ästhetik, zumindest in der Moderne? Ist damit der Diskurs des Analytikers auch geeignet, die Struktur des (produktions- und rezeptions-)ästhetischen Diskurses zu erhellen? Produktion wie Wahrnehmung von Kunst wären dann gekennzeichnet von einer Distanz zum Wissen als dem „Genießen des Anderen“.

Erik Porath

Insistenz des Realen. Das endlose Schwinden der Wirklichkeit und die Macht des Un-Wirklichen

Die Psychoanalyse unterscheidet eine äußere von einer psychischen Realität und macht die Mechanismen des psychischen Apparates namhaft, die diese Unterscheidung ermöglichen: Es handelt sich um imaginäre Vorstellungs-, sprachliche Benennungs- und logische Urteilsfunktionen, die mit körperlichen Elementarvorgängen in Beziehung stehen und die inneren wie äußeren ‚Objekte‘ konstituieren. Aber von Anbeginn ringt Freud mit der Schlüssigkeit und Geschlossenheit der von ihm vorgeschlagenen theoretischen Modelle und unternimmt wiederholte Revisionen. Das zeigt sich exemplarisch am Konzept der traumatischen Erfahrung, die, ausgehend von den pathologischen Symptomen der ärztlichen Klinik bis hin zu generellen kulturtheoretischen Diagnosen, für eine unbewältigte Öffnung steht, für den unkalkulierten Einfall in die Vorstellungswelt, für die Verwirrung der Sprache oder das Aussetzen der Logik, was sich auch in einer Vielzahl unterschiedlicher Störungen auf körperlicher Ebene ausdrückt. Die psychoanalytische Konzeptualisierung des Traumas als ein unauflöslicher, unerträglicher Rest setzt auf Grenzbegriffe: einerseits in erkenntnistheoretischer Hinsicht auf das unerkennbare psychische ‚Reale‘, andererseits in ontogenetischer Hinsicht auf das ‚Ding‘, von dem die ‚Objekte‘ sich herleiten. Von besonderem Interesse für die Psychoanalyse sind deshalb extreme Erfahrungen und merkwürdige Phänomene, die mehrdeutige, unsinnige, sinnlose Sprache sowie logische Widersprüche und Paradoxien – zeigen sich in ihnen doch Spuren der Begegnung mit dem unbeherrschbaren Realen.

Mai Wegener

Das bleierne Kästchen – Zum Realen bei Freud und Lacan

Da es nicht möglich ist, sich dem Realen definatorisch zu nähern (1. These), ist dieser Vortrag, wie jedes Sprechen, gezwungen drumherumzureden. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen, der Stil (2. These) ist hier entscheidend, er markiert wie sich ein Diskurs zum Realen platziert. Die Psychoanalyse nimmt dabei einen anderen ‚Dreh‘ als die Wissenschaft (3. These), gleichwohl sich Freud und Lacan immer lebhaft für die Wissenschaft und ihr Reales interessiert haben. Um ihre Art, das Reale zu umkreisen, aufzuzeigen, wird es u.a. um Freuds Text *Das Motiv der Kästchenwahl* gehen.